

Archäologische Burgenforschung im Spannungsfeld zwischen Denkmalpflege und Tourismus: Burg Kirkel und Blieskasteler Schlossberg

Ausgangssituation im Saarland

Wer das heutige Saarland nicht näher kennt, verbindet damit häufig noch die Vorstellung vom Montanindustrievier mit rauchenden Schloten und Fördergerüsten – Einrichtungen, die große Teile der Region über mehr als ein Jahrhundert hinweg prägten, inzwischen jedoch weitgehend aus dem Landschaftsbild verschwunden sind. Seit einigen Jahrzehnten wandelt sich das Land mit dem kontinuierlichen Rückgang der Schwerindustrie hin zu einer Region, die auf die Vielfalt ihrer naturräumlichen, kulturellen und historischen Schätze setzt, um sensible und nachhaltige Tourismus- und Freizeitangebote abseits des großen Massenmarktes zu entwickeln und zu fördern.

Aus den Bestrebungen zum Ausbau dieser sogenannten weichen Standortfaktoren sind – neben zahlreichen anderen Angeboten – publikumsorientierte Großgrabungen an ehemaligen römischen und keltischen Siedlungsplätzen sowie Projekte der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie auf Burgruinen hervorgegangen, die mit den jeweiligen archäologisch-historischen Gegebenheiten verbundene Veranstaltungen ausrichten. Im Folgenden sollen zwei Projekte aus

der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie einer näheren Betrachtung unterzogen werden.

Gelegen in einem europäischen Kernland, gab es in der Saargegend ehemals recht viele Burgen¹, die jedoch nahezu ausnahmslos kriegerischen Auseinandersetzungen zum Opfer fielen oder – zu einem geringeren Teil – zugunsten späterer Festungs- und Schlossneubauten abgebrochen wurden. Da die Burgen in meist gut zugänglichen Lagen in einer verhältnismäßig dicht besiedelten Gegend stehen, folgte auf deren Auffassung meist ein umfassender und unkontrollierter Steinraub. Es gibt hier kaum schroffe Felsklippen als Burgenstandorte, die, wie z.B. in den benachbarten Nordvogesen, den Zugang und somit den Abtransport von Baumaterial erschwert hätten. In der Folge sind die saarländischen Burgruinen heute überwiegend nur noch als Bodendenkmale existent, da der Steinraub meist erst dann eingestellt wurde, wenn die verbliebenen Mauern im Schutt versunken waren und beispielsweise wie auf Burg Kirkel an aufgehendem Mauerwerk nur noch Turmreste vorhanden waren (Abb. 1). Wehrmauern wurden ihrer Schalen beraubt und so dem weiteren Zerfall preisgegeben.

Demzufolge wäre es – insbesondere in Anbetracht der Vielzahl der noch relativ gut erhaltenen Burgruinen des angrenzenden Pfälzer Waldes, der Vogesen und letztendlich auch Lothringens – vermessen, das heutige Saarland als „Burgenlandschaft“ zu bezeichnen. Die zeitgeistige Strömung, nach der man die Burgen und Burgruinen zunächst als reine Steinbrüche betrachtete, deren wirtschaftliche Ausbeutung oft erst zum Stillstand kam, wenn von ihnen obertäglich nur ein unansehnlicher Schutthaufen verblieb, fand in der Saargegend erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts ein allmähliches Ende. Nun lernte man, sie als Kulturdenkmale zu schätzen und zu schützen – zu einer Zeit, als man die meisten Ruinen leider schon bis auf geringe Reste aus der Landschaft getilgt hatte.

1866 beschrieb Lehmann² die Ruine Kirkel: *Die ganze Ruine ist im Besitze vieler Eigentümer, welche dieselbe als einen antiken Steinbruch ausbeuten. (...) Jeder Theilhaber demoliert auf dem Seinigen nach Belieben und so ist in einigen Jahren von dieser alten wichtigen Stätte nichts mehr vorhanden, ja vielleicht verfallen jene gar noch auf die monströse und kolossale Idee, die (...) Thürme und Gewölbe mittelst Pulvers zu sprengen, um – Bausteine zu gewinnen, an denen übrigens die nächsten Berge überreich sind. Man kann sich in Wahrheit ein solches Streben nicht anders, als mit dem Namen ‚Zerstörungswuth‘ bezeichnen, indem Eigennutz ohnmöglich die Triebfeder dazu sein kann, denn, wann Alles zerstört ist, so bleibt nur ein trockner unfruchtbarer Schutthaufen übrig, auf welchem man, mit der größten Anstrengung und Mühe, doch nichts bauen, oder erzielen kann.*

Bekanntlich lässt sich diese Aussage sinngemäß auf viele andere Ruinen übertragen.

Die verbliebenen Reste wurden im Allgemeinen sich selbst und der Natur überlassen. Nun bieten von Vegetation überwucherte Ruinen nicht nur romantische Ausflugsziele für Wanderer und Biotope für seltene Flora und Fauna, sondern sie stellen auch

Abb. 1. Burg Kirkel vor 1939, Ansicht von Osten. Verblieben sind die Turmruinen der Oberburg (unbekannter Fotograf, Archiv Karl Bastian, Kirkel).





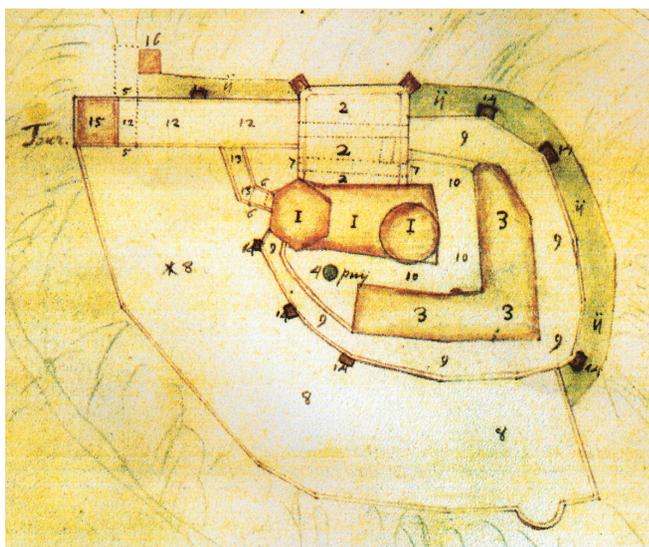
Abb. 2. Burg Kirkel 1999. Oberburgplateau und Ostflanke sind überbaut (Foto: Martin Scheller, Saarluftbild).

eine Verpflichtung für ihre Eigentümer dar. Dies sind im Saarland fast in allen Fällen die jeweiligen Gemeinden. Neben den denkmalrechtlichen Aspekten des Bestandsschutzes gilt es, die Verkehrssicherungspflicht zu wahren, damit Besucher weder durch Stürze noch durch Steinschlag zu Schaden kommen.

Dies war auch der Anlass für Sicherungsmaßnahmen auf Burg Kirkel, erst in den 1950er-Jahren und dann wieder im letzten Jahrzehnt des 20.

Jahrhunderts (Abb. 2). Im Jahr 1953 stand man vor der Wahl, entweder die Ruine des runden Bergfrieds abzubrechen, da Trümmerteile herabzufallen drohten, oder den Turm zu sichern. Da es sich schon damals um ein beliebtes Ausflugsziel handelte und der Fels mit den beiden Turmruinen eine weithin sichtbare Landmarke darstellte, entschied man sich für eine Erhaltung, indem man die große Bresche am runden Bergfried schloss, den Turm mit einer Spindeltreppe aus Beton versah, ihn um ein Aussichtsgeschoss erhöhte

Abb. 3. Ein Plan der Burg Kirkel, datiert Dez. 1679, zeigt die Anlage in ihrer letzten Ausbauphase.



Der geostete Bestandsplan lässt oben die Kubatur des Wohnbaus aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sowie die Wehrmauer und das äußere Burgtor erkennen. Fast im Zentrum die spätmittelalterliche Oberburg mit den beiden Türmen, die erste Beringebene mit ihrer Bebauung sowie die Unterburg (Förderkreis Kirkeler Burg; Dauerleihgabe der Landesbank Saar Girozentrale an die Gemeinde Kirkel).

und mit einem Kegeldach abschloss. Die Bruchflächen des zweiten Turmes wurden notdürftig mit Spritzbeton abgedeckt. Als 1993 auch die Ruine dieses polygonalen Turmes durch ausbrechende Steine zur Gefahr wurde, ging man an die „Entschuttung“ der Oberburg, um auf dem Felsplateau rasch eine sichere Standfläche für ein Baugerüst an diesem Turm zu schaffen. Als dabei das Fundament eines Vorgängerbaues entdeckt wurde, kam es unter Leitung der Verfasserin zu einer Rettungsgrabung, die bereits auf geringer Fläche interessante Aufschlüsse über die bauliche Abfolge und Gestaltung der Oberburg lieferte.

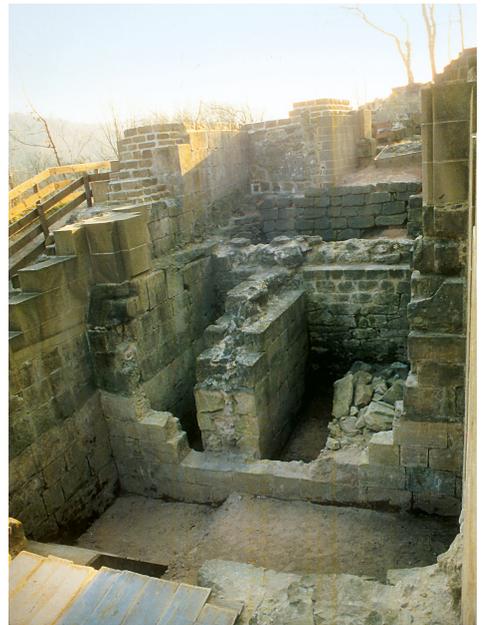
Unter der Einflussnahme des Förderkreises Kirkeler Burg kamen die Gemeinde Kirkel und das Staatliche Konservatoramt (heute Landesdenkmalamt) schnell überein, die Burg als Identifikationspunkt des Ortes und hochrangiges Zeugnis der mittelalterlichen Geschichte und Kultur wissenschaftlich zu erforschen, zu bewahren und für den Kulturtourismus zu erschließen. Trotz allgemein schwindender öffentlicher Finanzmittel wurde in Kirkel die wissenschaftliche Dokumentation nicht als lästiger und unnötiger Kostenfaktor betrachtet, sondern als Notwendigkeit und Voraussetzung für die Restaurierung und attraktive Erschließung des Bau- und Bodendenkmals. Was weder Gemeinde noch Denkmalpflege finanzieren konnten, wurde in den ersten Jahren durch Förderung der Arbeitsverwaltung ermöglicht. Seit 1997 trägt der Saarpfalz-Kreis mit der AQUIS gGmbH³ die Maßnahme. Er beschäftigt die leitende Archäologin und ein wechselndes Grabungsteam, in dem bisher überwiegend Langzeitarbeitslose als Grabungshelfer befristet im Rahmen sogenannter „1-€-Jobs“ eingesetzt waren.

Betrachten wir Burg Kirkel und ihre Geschichte näher⁴. Die Höhenburg diente zur Kontrolle eines Abschnittes der Kaiserstraße, einer alten West-Ost-Fernverbindung, die aus dem Pariser Becken über die Mosel zum nördlichen Oberrhein führte. Erstmals fand die Burg 1075 Erwähnung, als

Abb. 4. Burg Kirkel, freigelegtes Oberburgplateau, 1994. Vor der Ruine des polygonalen Turmes erkennt man unter anderem den halbrunden Abschluss des Vorgängerturmes und dessen fünf-eckigen Innenraum, rechts daneben die ca. im 13. Jahrhundert eingetiefte Mulde für das Lauf-rad eines Krans. Vorne rechts der Schacht eines vermutlichen Eiskellers (Foto: Verf.).



Abb. 5. Burg Kirkel, frühneuzeitliche Zugbrückenanlage im Wohnbau während der Freilegung. Vorne der noch weitgehend verfüllte Graben, dahinter die Brückenkeller für die Gegengewichte von Mann- und Wagenbrücke (Foto: Verf.).



Graf Gottfried, ein Angehöriger des Geschlechts der Bliesgau grafen, sich als Zeuge in einer Trierer Urkunde nach ihr benannte. Nach 1242 gehörte die Reichsfeste Kirkel in Erbfolge als Ganerbenburg den Herren von Kirkel, die aus dem Hause Siersberg hervorgegangen waren, und den Grafen von Saarwerden. Ab 1414 befand sie sich bis zu ihrer Zerstörung am Ende des 17. Jahrhunderts im Besitz des Hauses Pfalz-Zweibrücken und war Verwaltungssitz des Amtes Kirkel (Abb. 3). Kurz zu den bisherigen Ergebnissen der Grabung⁵: Man erforschte außer der Oberburg auch den östlichen Teil der ersten Beringebene und den Zwinger. Insgesamt wurden vier Bauphasen nachgewiesen. Die ältesten archäologischen Funde auf der Oberburg (Abb. 4) stammen vermutlich noch aus dem 10. Jahrhundert. Viele Details der Ausgestaltung des Palas, insbesondere derjenigen der letzten Bauphase auf der Oberburg aus dem 15. Jahrhundert, tragen zu einem facettenreichen Bild der Anlage bei. Östlich des Oberburgfelsens fand sich die spätmittelalterliche Zugangssituation mit einem Zwinger, zwei gestaffelten Toren, mit Torgräben und Zugbrücken, über die man die erste Beringebene – in den historischen Quellen als „Ritterburg“⁶ bezeichnet – erreichte. Sie wurde von einer umlaufenden Beringmauer geschützt, die an mehreren Stellen in Sondagen

nachgewiesen werden konnte. Im untersuchten östlichen Abschnitt der ersten Beringebene wurde das Fundament eines kleineren Wohngebäudes freigelegt, das an die Beringmauer angebaut war; es handelte sich dabei vermutlich um eines von mehreren historisch belegten Burgmannenhäusern des späten Mittelalters. Hatte man den Zwinger durchquert, konnte man von der ersten Beringebene aus über ein an den Felsen angebautes Treppenhaus hinauf zum Palas auf der Oberburg steigen. Im Zuge eines umfassenden Ausbaues der Burg in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde an der Stelle des spätmittelalterlichen Zwingers ein Wohnbau an der Ostflanke der Oberburg angefügt, in dessen Erdgeschoss sich eine Zugbrückenanlage mit nebeneinander gelagertem Mann- und Wagentor nebst Brückenkellern und Graben befand (Abb. 5). Nach Ausweis der archäologischen Befunde erfolgte das Anheben der Brückenklappen, die sich vollkommen innerhalb des Gebäudes bewegten, wahrscheinlich mithilfe von Gegengewichten, die sich in die Brückenkeller hinab senkten. Vorgelagert war ein Zwinger mit einem weiteren Tor östlich des polygonalen Turmes. Die Anlage wurde nach Osten zur Angriffsseite hin durch eine bis zu 6 m mächtige Wehrmauer geschützt. Durch sie führte das äußere Tor, vor dem sich wieder ein Graben mit Zug-

brücke befand. Viele Befunde konnten mit Schriftquellen in Verbindung gebracht werden. Es existieren neben den Kellereirechnungen ab dem zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts ein Grundrissplan der Anlage von 1679 und mehrere Darstellungen der Ruine seit dem 18. Jahrhundert. Die archäologischen Funde liefern wertvolle Informationen für die Erforschung der mittelalterlichen und neuzeitlichen Sachkultur der Region⁷.

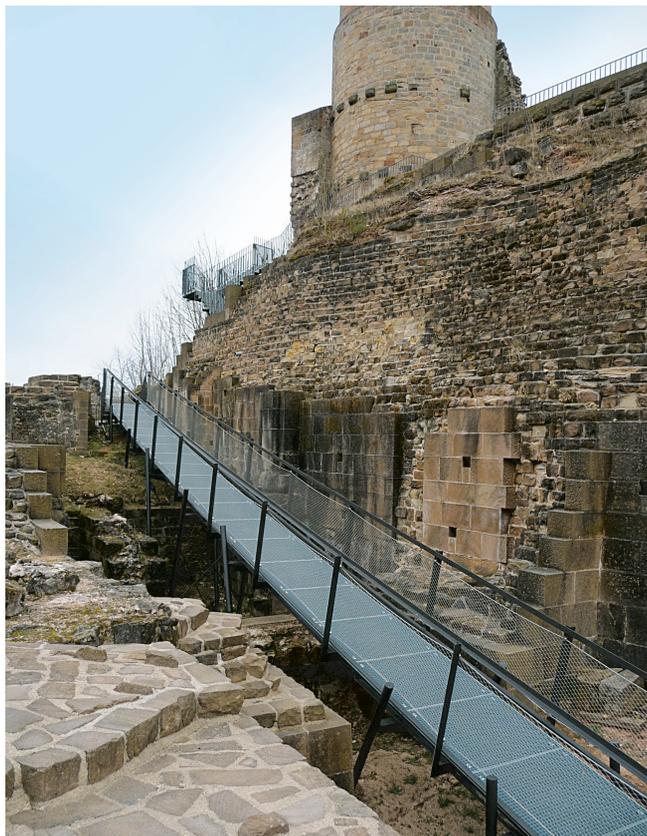
Ein wichtiges Ziel der Forschung auf Burg Kirkel war und ist die fachgerechte Erfassung, Auswertung und Sicherung der archäologischen Funde und Befunde. Sie schließt natürlich die sorgfältige Dokumentation des erhaltenen historischen Baubestandes ein. Dadurch konnten u. a. Rekonstruktionen einschließlich dreidimensionaler rechnergestützter Visualisierungen verschiedener Bauzustände erarbeitet werden⁸, die durch historische Abbildungen abgesichert sind und in Zukunft durch die umfassende Auswertung überlieferter Urkunden ergänzt werden sollen.

Die Mittel für die Sicherung und Erschließung der Burgruine für Besucher betragen rund 1,3 Mio. Euro und wurden zu 70% vom Wirtschaftsministerium als Förderung des Fremdenverkehrs getragen, 30% brachte die Gemeinde auf. In diesem Zusammenhang muss der Förderkreis Kir-



Abb. 6. Burg Kirkel, die Oberburg heute (Foto: Verf.).

Abb. 7. Burg Kirkel, der frühneuzeitliche Zwinger und die Zugbrückenanlage werden heute von einem Stahlgittersteg überspannt (Foto: Verf.).



keler Burg erwähnt werden, ein sehr aktiver und mitgliedsstarker Verein, der sich konsequent für die weitere Erforschung und den Erhalt der Ruine einsetzt. Er gewährte von Anbeginn an nicht nur zur Restaurierung, sondern auch zur archäologischen und historischen Erforschung erhebliche Zuschüsse und will diese Unterstützung in Zukunft fortsetzen⁹. Die historische Forschung wird zudem durch den Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte an der Universität des Saarlandes unterstützt.

Die Sicherung der Oberburg (Abb. 6) setzte aus den geologischen Gegebenheiten zwingend eine wasserdichte Abdeckung voraus. Eine anfänglich vorgeschlagene, zwei Etagen hohe Einhausung aus Glas stieß auf wenig Akzeptanz im Ort Kirkel, da sie die gewohnte Silhouette der Ruine stark verändert hätte. Daraufhin entschied man sich in Abstimmung mit dem Staatlichen Konservatoramt für eine Abdeckung mit großen Sandsteinplatten. Sie erfolgte zwar unter minimalem Eingriff in die historische Bausubstanz, jedoch leider durch eine steril wirkende, vollständige Überbauung der Befunde auf der Oberburg, die nach Ansicht der Verfasserin architektonische Sensibilität gegenüber dem Denkmal vermissen lässt. Die meisten Spuren der baulichen Entwicklung sind buchstäblich verdeckt und nicht mehr vor Ort nachvollziehbar; die Flä-

che zwischen den beiden Türmen bietet sich dem Besucher als modernistisch wirkende Aussichtsplattform dar. Es bleibt der Trost, dass bei der Planung und Ausführung der Abdeckung auf Reversibilität geachtet wurde. Der Ruinencharakter blieb im Ostbereich, wo die Bausubstanz der renaissancezeitlichen Ausbauphase stellenweise noch mehr als 5 m hoch als intaktes Mauerwerk unter dem Schutt erhalten geblieben war, zwar eher bewahrt, jedoch wurden auch dort die Mauerbruchflächen durch die Verwendung glatt gesägter Steine weitgehend vom Auffindezustand entfremdet und die ursprünglichen Baubefunde in einigen Details verfälscht, so am Treppenhaus, dessen früherer Eingang nachweislich im Osten lag und das nun von Süden her erschlossen wird (Abb. 7).

Trotz der angeführten Kritikpunkte und des mit der Art der Herrichtung der Anlage verbundenen Verlusts an Authentizität machen die Freilegung der Gebäudereste im Bereich des Palas und die (Wieder-)herstellung der Zugänglichkeit die Ausführung und Dimensionen der Burg zum ersten Mal seit langem wieder erlebbar. Gleichzeitig helfen die zahlreichen, zum Teil noch in der Auswertung befindlichen Grabungsfunde, das Alltagsleben der

Burgbewohner zu rekonstruieren und nachempfinden zu lassen. Das kleine Burg- und Heimatmuseum am Fuße der Burg bietet jährlich wechselnde Ausstellungen zur Archäologie und Geschichte der Burg und des Ortes Kirkel. Gemeinsam mit den verschiedenen Veranstaltungen wie dem Kirkeler Burgsommer, einem museumspädagogischen Workshop für Kinder zu altem Handwerk und zur Archäologie des Mittelalters, ferner einem Mittelaltermarkt und den diversen Aktivitäten des Förderkreises hat dies dazu beigetragen, dass sich die Burg Kirkel zu einem Publikumsmagneten mit heute ca. 35 000 jährlichen Gästen entwickelt hat.

Nun zum zweiten Beispiel, dem Blieskasteler Schlossberg (Abb. 8). Nur 6 km von Kirkel entfernt gelegen, trug der Bergsporn über dem Blietal seit dem Hochmittelalter eine Burg, die sich ebenso wie Kirkel laut Auskunft der ältesten Schriftquelle am Ende des 11. Jahrhunderts im Besitz der Bliessaugrafen befand. Die große Burg, während der längsten Zeit ein kurtrierisches Lehen, wurde nach der Zusammenführung der einzelnen Liegenschaften im Burgbereich durch die

Grafen von der Leyen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zugunsten eines Schlossneubaus abgebrochen. Dieses Schloss wiederum wurde nach der Französischen Revolution als Abbruchmasse versteigert, und seine Baumaterialien wurden verkauft¹⁰. Im 20. Jahrhundert errichtete man auf der weiten Fläche der Ruine mehrere Bauwerke, und zwar zunächst in nationalsozialistischer Zeit einen heute noch weitgehend im Originalzustand erhaltenen Schutzkeller mit zugehörigem Tarnbau und ab den 1950er-Jahren ein Internat zur Lehrerinnenausbildung sowie zwei weitere Schulgebäude. Trotz dieser verschiedenen Baumaßnahmen blieben große Bereiche des Plateaus von Bebauung frei.

Auch in Blieskastel war der Auslöser für die archäologische Erforschung und Freilegung eine Rettungsgrabung, die dadurch veranlasst wurde, dass im Herbst 2005 ein Teil der (vermeintlichen) Außenmauer des ehemaligen Schlosses abging und den dicht darunter am Fuße des Steilhangs gelegenen Wohnhäusern der Schlossbergstraße Gefahr drohte. Zunächst wurden unter archäologischer Begleitung die überlagernden Schuttmassen auf rund 1000 m² Fläche mithilfe eines Baggers bis zu einer Tiefe von ca. 2 m unter der rezenten Geländeoberkante abgeräumt.

Die relativ gute Überlieferungssituation, insbesondere ein Plan (Abb. 9) mit Grundriss und Schnittzeichnungen des Schlosses von 1704 sowie in den 1950er-Jahren während der Baumaßnahme für das Internat angefertigte Aufzeichnungen über vorgefundene Mauern von Schloss und Burg ließen weitere Überreste dieser Bauten im Boden erwarten. Zutage kamen dann erstaunlich umfangreiche Reste sowohl des Schlosses als auch der mittelalterlichen Vorgängeranlage. Im Nordbereich, wo sich der Kellereitrakt des Schlosses befunden hatte (Abb. 10), wurden neben neuzeitlicher Bausubstanz bislang die meisten mittelalterlichen Befunde aufgedeckt¹¹. Dort konnte neben einem großen Weinkeller aus dem 17. Jahrhundert die wohl im 10. Jahrhundert errichtete Beringmauer der Burg nachgewiesen werden. Die



Abb. 8. Der Blieskasteler Schlossberg von Südwesten. Der gewinkelte weiße Bau auf dem Schlossberg ist das Schulgebäude, das 1951 als Internat auf der Ruine des Schlosses errichtet wurde. Rechts davon der Kellereitrakt des Schlosses. Vor dem Schulhaus sind Mauern des Hauptbaues mit Mittelrisalit zu sehen. Im oberen Teil der barock rekonstruierte Lustgarten mit der Orangerie (Foto: Martin Scheller, Saarlufbild).

beim derzeitigen Freilegungsstand auf einer Länge von mehr als 40 m erfasste Mauer ist stellenweise noch fast 3 m hoch erhalten. Weiterhin wurde das Fundament eines vermutlich in der Stauferzeit errichteten, runden Bergfrieds mit 12,40 m Durchmesser entdeckt. Ein mehrphasiger Raum des Spätmittelalters mit einem wohl in der Frühen Neuzeit aufgeführten Tonnengewölbe war durch die Baumeister des Schlosses lediglich in seinem obersten Bereich abplaniert worden, und ein weiterer Raumrest mit dem Ansatz eines vermutlich spätmittelalterlichen Kreuzrippengewölbes blieb

neben dem barockzeitlichen Weinkeller erhalten; auch dieser Raum befand sich in einem Gebäude, das ehemals an der mittelalterlichen Beringmauer angebaut gewesen und für den neuen Keller abgebrochen worden war. Weitere mittelalterliche Strukturen wurden bereits im unmittelbaren Anschluss an die freigelegten Bereiche direkt unter der rezenten Oberfläche entdeckt, aber noch nicht ergraben.

Vom Barockschloss wird derzeit der Hauptbau untersucht, dessen Räume noch teilweise bis oberhalb der Fensterstürze des Halbsouterrains erhalten sind. Es zeigte sich, dass

Abb. 9. Blieskastel, gesüdeter Bestandsplan von 1704. Die trapezförmig angelegte Schlossanlage ist noch von einem breiten Graben umgeben. Rechts die Gartenanlagen (aus: Vonhof-Habermair, Das Schloß zu Blieskastel).

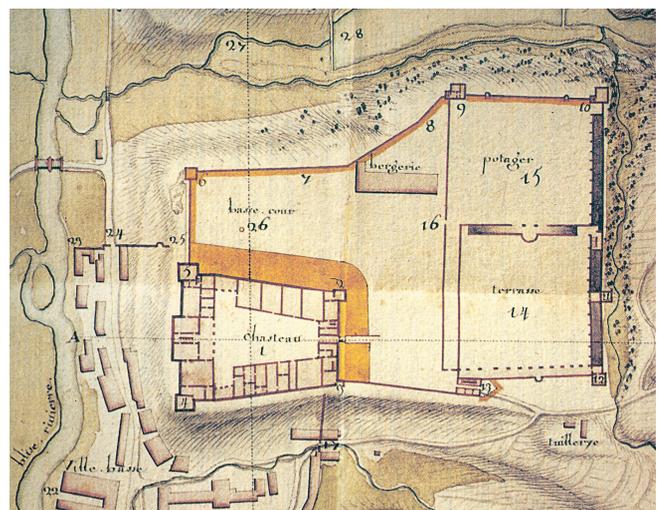




Abb. 10. Blieskastel, Blick auf den Kellereitrakt. Dort durchdringen sich mittelalterliche und neuzeitliche Befunde. Die 2005 abgegangene Mauer ist durch einen Stahlverbau gesichert (Foto: Martin Scheller, Saarluftbild).

man beim Abbruch lediglich die untersten Gewölbe eingeschlagen und die kleinteiligen Schuttmassen dort hinein gefüllt hatte, um eine ebene Fläche zu schaffen. Hier kann die unterste Ebene des Schlosses anhand der Befunde, z.B. der Gewölbeanfänger, Putzflächen an den Wänden und der Überreste von Treppen, Durchgängen und Begehungsflächen nahezu vollständig rekonstruiert werden, so dass sich dem Betrachter ein dreidimensionaler Eindruck der Räume vermittelt. Ein kleiner Raum hatte die Abbruchmaßnahme vollkommen unbeschadet überstanden; er diente als Müllsammelraum des Schlosses und war vom Inneren des Gebäudes nicht zugänglich. Von den oberen Etagen aus wurde er mittels zweier schmaler Schächte beschickt und hatte eine

Pforte nach der nördlichen Außenseite des Schlosses, von wo aus er geräumt werden konnte. Die reichen Funde insbesondere aus diesem Raum bieten einen Einblick in das Spektrum des entsorgten Geschirrs aus Küche und Speisesaal ab dem späten 16. Jahrhundert, angefangen bei einfacher regionaler Keramik bis hin zu kostbarem Steinzeug, fernöstlichem Porzellan und grazilen Glaspokalen. Schon jetzt können die Bauakten, Zustandsbeschreibungen und Pläne durch die ersten Ergebnisse der Grabung um viele Details ergänzt werden. Dadurch ergeben sich wieder neue Impulse für die historische Forschung rund um das Schloss Blieskastel.

Im Bereich des barock nachempfundenen Oberen Gartens ist darüber hinaus weitere mittelalterliche Bau-



Abb. 11. Blieskastel, der erhaltene Rest der Fassade des Schlosses bedarf dringend der Sicherung, hier der Mittelrisalit des Hauptbaues (Foto: Verf.).

substanz im Aufgehenden erhalten, z. B. die nördliche Umfassungsmauer der Vorburg mit dem Stumpf eines flankierenden Turmes. Die Orangerie, die an diese Mauer angebaut und in den 1660er-Jahren vollendet wurde, stellt den letzten erhaltenen Teil der Gartenarchitektur des Schlosses dar und gilt als ein hervorragender Vertreter der Spätrenaissance im südwestdeutschen Raum.

Doch die Spuren menschlicher Anwesenheit auf dem Blieskasteler Schlossberg reichen nicht nur bis in das hohe Mittelalter zurück. Bereits in den 1970er-Jahren waren bei Instandhaltungsarbeiten an der Terrassenmauer zwischen dem Oberen Garten und dem ehemaligen Vorhof des Schlosses römische Keramikscherben gefunden worden, die eine deutlich weiter zurückreichende Nutzung des Areals belegen und erahnen lassen, dass der Bergsporn über dem Bliestal schon eine sehr lange Siedlungstradition hat; allerdings steht der Nachweis von Baubefunden dieser Zeit noch aus.

Aus wissenschaftlicher Sicht ist dieser Komplex einmalig im Saarland, nicht nur wegen seiner räumlichen Ausdehnung, sondern auch durch die fast ununterbrochene Abfolge von Wehr- und Repräsentationsbauten, die, von der hochmittelalterlichen Burg bis zur Bunkeranlage des 20. Jahrhunderts, in etwa den Zeitraum eines Jahrtausends überspannt. Der Archäologie, der Bauforschung und der historischen Forschung wird hier wie bei Burg Kirkel eine überaus erfolgversprechende Möglichkeit geboten, den im Saarland für das Mittelalter und die Neuzeit bislang noch relativ schlechten Forschungsstand in gemeinsamer Arbeit erheblich zu erweitern¹². Die archäologischen Funde eröffnen in Zusammenschau mit weiteren Fundkomplexen der Region ein vielfältiges Bild der im Saarland erst wenig erforschten Sachkultur dieser Zeit.

Die archäologische Erforschung des Blieskasteler Schlossbergs wird ebenfalls von der AQUIS gGmbH unter Leitung der Verfasserin durchgeführt, muss sich jedoch vorerst auf die Dokumentation der großflächig freige-

legten Befunde beschränken. Auch hier gilt als selbstverständlich, dass gründliche wissenschaftliche Arbeit und regelmäßiger interdisziplinärer Austausch elementare Bausteine zur attraktiven Erschließung sind und Grundvoraussetzung für eine seriöse, dem Objekt angemessene Entwicklung, öffentlichkeitswirksame Präsentation und letztlich auch Vermarktung darstellen. Im Gegensatz zu Kirkel ist eine umfassende Auswertung historischer Urkunden und Abbildungen schon seit den 1990er-Jahren geleistet worden, deren Ergebnisse nun in fruchtbarer Weise einbezogen werden können¹³. Nur an sehr wenigen Stellen besteht heute die Möglichkeit, ein derart dichtes und nicht nur wegen seiner langen zeitlichen Kontinuität historisch für die gesamte Region bedeutsames Bodenarchiv grundlegend zu erforschen und für Besucher zu erschließen.

In Blieskastel kam bereits nach der mehrwöchigen Rettungsgrabung 2005 der Gedanke auf, den Kulturtourismus als Entwicklungsinstrument der heute eher strukturschwachen, aber an naturräumlichen und kulturhistorischen Schätzen reichen Region durch eine weitere Erforschung und Erschließung des auch in seinen Resten noch ortsbildprägenden Denkmals zu fördern um damit die Attraktivität des unter denkmalpflegerischen Ensembleschutz stehenden barocken Residenzstädtchens und der Region Bliesgau insgesamt zu steigern. Ein Entwicklungskonzept für den Schlossberg beinhaltet folgende Schritte: Zwingend ist zunächst die Sicherung der hangseitigen Außenmauern des Schlosses (Abb. 11), die durch das jahrzehntelange Ausbleiben von Pflegemaßnahmen stark gefährdet sind¹⁴. Sie stellen eine reale Bedrohung für die sich eng an den Schlossberg schmiegende Bebauung der Altstadt und ihre Bewohner dar. Im Anschluss daran möchte man die freigelegten Bereiche des Bodendenkmals möglichst unverfälscht erhalten, indem man sie z. B. zum Schutz vor Witterungseinflüssen durch eine leichte Tragwerkkonstruktion dauerhaft überdacht und zugleich für Besucher und die

weitere archäologische Forschung zugänglich hält.

Da Blieskastel zumindest seit dem Hochmittelalter das Machtzentrum des Bliesgaus war, bietet sich die Einrichtung eines Museums für mittelalterliche und neuzeitliche Archäologie und Geschichte des Bliesgaus auf dem Schlossberg an. Damit verbinden könnte man die weitere archäologische Erforschung der Burgen in dieser Region.

Exemplarische Vorschläge zu einer baulichen Gestaltung entstanden 2006 in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Architektur der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes. Über die Umsetzung dieses Ziels beraten die Stadt, der Landkreis und die Landesdenkmalpflege gemeinsam. Das Projekt steckt jedoch noch in der Anfangsphase, da zunächst die Kosten ermittelt und Finanzmittel akquiriert werden müssen. Bis jetzt (März 2009) ist die Realisierung noch immer ungewiss, denn sprichwörtlich steckt der Teufel meist im Detail.

Am Bau- und Bodendenkmal auf dem Blieskasteler Schlossberg besteht von Seiten der Öffentlichkeit ein bisher konstantes Interesse. So existiert z.B. seit 2006 eine Kooperation mit der Kreisvolkshochschule in Form des Kurses „Archäologie-Werkstatt“.

Unter dem Dach des Historischen Vereins Blieskastel entstand 2008 die Interessengemeinschaft Burg und Schloss Blieskastel, ein Zusammenschluss von Bürgern und Bürgerinnen aus dem Bliesgau, die in regelmäßigen Führungen die Öffentlichkeit informiert und sich für eine sensible Umsetzung der o.g. Projektziele engagiert. Es bleibt zu hoffen, dass es möglichst bald gelingen wird, auf dem Blieskasteler Schlossberg ein langfristig attraktives Konzept zu verwirklichen, das unter Berücksichtigung der historischen Bedeutung der Anlage zu einer behutsamen Bewahrung und Erschließung führt. Bis man den Blieskasteler Schlossberg als Positivbeispiel in „Burgen und Schlösser“ unter der Rubrik „Baudenkmale gefährdet – Baudenkmale gerettet“ wird vorstellen können, ist es vermutlich jedoch noch ein weiter Weg.

Anhand dieser beiden Beispiele wird deutlich, wie eng im Saarland die archäologische Burgenforschung mit den Fragen nach neuer Nutzung und sogenannter „Inwertsetzung“ der Anlagen verbunden ist. Sie ist in dem strukturschwachen Bundesland nicht aus wissenschaftlichen und denkmalpflegerischen Gründen allein, sondern in nennenswertem Umfang nur dann durchführbar, wenn mit ihrer Hilfe ein Potenzial geschaffen wird, das über Forschung und Denkmalpflege hinaus zur Attraktivitätssteigerung der Region beizutragen verspricht. Hierbei erscheint das für Blieskastel „angedachte“ kulturelle Konzept zwar schwierig in der Umsetzung, jedoch auf lange Sicht interessant zu sein, da es sich auf die Einzigartigkeit der Anlage stützt. Ein Mittelaltermarkt dagegen ist eine Modeerscheinung, die vielerorts besser oder schlechter kopiert wird – in einigen Jahren werden die heute noch zahlreichen Besucher dieser ebenso zahlreichen, miteinander konkurrierenden Veranstaltungen wahrscheinlich das Interesse daran verlieren. Auch für Burg Kirkel ist gemäß dem Motto „Event zieht – Inhalt bindet“¹⁵ zu erwarten, dass im Gegensatz zum aktuell stark frequentierten Mittelaltermarkt der kulturhistorische Workshop „Kirkeler Burgsommer“ über die Jahre hinweg für die Zielgruppe „Grundschule“ interessant bleiben kann, weil sein museumspädagogisches Konzept mit den archäologischen Funden und Befunden der Burgruine eng verbunden ist, somit ein Alleinstellungsmerkmal für die Burg darstellt, der Mittelaltermarkt hingegen nicht. Das für den Blieskasteler Schlossberg entwickelte Modell stellt zu dem benachbart stattfindenden „Kirkeler Burgsommer“ eine inhaltliche Ergänzung dar, indem auf dem Schlossberg den altersmäßig nachfolgenden Zielgruppen, d. h. Jugendlichen und Erwachsenen, fundierte wissenschaftliche Informationen am authentischen Ort in einer lebendigen, möglichst auch interaktiven Art und Weise vermittelt werden sollen. Somit entstehen Synergieeffekte für beide Anlagen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, nicht nur die Ergebnisse der archäologischen

Forschung selbst zu betrachten, sondern sie mitsamt den vorangehend und parallel bestehenden Beweggründen aller Beteiligten und den sich insgesamt ergebenden Folgen kritisch zu sichten und zu analysieren: Forschung wird an den vorgestellten Beispielen möglich, weil sie kulturtouristischen

Nutzwert hat. Sämtliche Beteiligten müssen darauf achten, dass alle Aspekte im Gleichgewicht sind: ein behutsamer bewahrender Umgang mit dem Denkmal, das Angebot von Hintergrundinformationen für die interessierten Besucher und nicht zuletzt die angenehme Gestaltung eines

historischen Identifikationspunktes, den man gern aufsucht, um dort eine schöne und vielleicht auch spannende Zeit außerhalb des Alltags zu verbringen. Ob und wie gut dies in Kirkel und Blieskastel tatsächlich gelingt, wird sich im Laufe der Zeit erweisen.

Anmerkungen

¹ Ein zu überarbeitendes Kompendium: siehe *Joachim Conrad/Stefan Flesch*, *Burgen und Schlösser an der Saar, Saarbrücken 1988*.

² *Johann G. Lehmann*, *Urkundliche Geschichte der Burgen und Bergschlösser in den ehemaligen Gauen, Grafschaften und Herrschaften der bayerischen Pfalz. Ein Beitrag zur gründlichen Vaterlandskunde*, Bd. 5, Kaiserslautern o. J. [1866; unv. ND Pirmasens 1969], S. 229 f.

³ Gemeinnützige Gesellschaft für Arbeit und Qualifizierung im Saarpfalz-Kreis mbH.

⁴ *Hans-Walter Herrmann*, *Zur Geschichte der Burg Kirkel*, in: *Andrej Miron* (Hrsg.), *Weinpokal und Rosenkranz. Archäologisches aus Burgen und Kirchen des Saarlandes*, Mus. für Vor- und Frühgeschichte, Saarbrücken 2000, S. 123–127.

⁵ Die Auswertung der Grabung ist noch nicht abgeschlossen. *Christel Bernard/Jürgen Keddigkeit*, *Burg Kirkel*, in: *Jürgen Keddigkeit/Ulrich Burckhardt/Rolf Uebel* (Hrsg.), *Pfälzisches Burgenlexikon III*, Kaiserslautern 2005, S. 143–158.

⁶ Der Name rührt wahrscheinlich daher, dass sich hier die Wohnhäuser der Burgmannen befanden. Vgl. dazu *Christel Bernard*, *Burgruine Kirkel. Ein historischer Rundgang* (Kirkeler Schriften, Bd. 1), Kirkel 2002, S. 50.

⁷ *Christel Bernard*, *Die Keramik auf Burg Kirkel*, in: *Andrej Miron* (Hrsg.), *Weinpokal und Rosenkranz. Archäologisches aus Burgen und Kirchen des Saarlandes*, Mus. für Vor- und Frühgeschichte, Saarbrücken 2000, S. 139–146; *dies.*, *Die Keramik saarländischer Burgen – ein Desiderat der Forschung: Erste Einblicke*, in: *Hans-Joachim Kühn* (Hrsg.), *Beiträge zum ersten saarländischen Burgen-symposium 2007*, Münster 2009, S. 11–46 und als pdf-Dokument zum Download auf <http://www.zeitensprung.de>; *dies.*, *Zwischen Nutzwert und Repräsentation – Ofenkachelfunde von Burg Kirkel*, in: *Wolfgang Adler* (Hrsg.), *Denkmalpflege im Saarland, Arbeitsh. 2*, Saarbrücken 2009 (in Vorb.).

⁸ *Christel Bernard/Christoph Damanik*, *Burg Kirkel*, in: CD ROM und Internet-

präsentation *Weinpokal und Rosenkranz*, Stiftung Saarländischer Kulturbesitz und Hochschule für Bildende Künste des Saarlandes, Saarbrücken 1999. Online-Fassung: <http://134.96.77.180/projects/vm>; *Christel Bernard/Michael Fuchs*, *Der Kleine Ritter – Schatzsuche auf Burg Kirkel*. Museumspädagogische CD-ROM für Kinder, *Förderkreis Kirkeler Burg* (Hrsg.) in Kooperation mit dem Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft sowie dem Saarländischen Museumsverband, Saarbrücken 2005.

⁹ Im Auftrag des Förderkreises Kirkeler Burg ist *Hans-Joachim Kühn* mit der Transskription der Kellereirechnungen des 15. Jahrhunderts und der Vorbereitung zur Edition betraut. Die Kirkeler Kellereirechnungen stellen für den südwestdeutschen Raum einen außergewöhnlichen Bestand dar, da sie ab 1434 bis zum späten 17. Jahrhundert in großem Umfang erhalten sind.

¹⁰ *Hans-Walter Herrmann*, *Die Grafen von Blieskastel*, in: *Kurt Hoppstädter/Hans-Walter Herrmann*, *Geschichtliche Landeskunde des Saarlandes Bd. 2*, Saarbrücken 1977, S. 255–261.

¹¹ *Christel Bernard/Jürgen Keddigkeit*, *Blieskastel*, in: *Jürgen Keddigkeit/Ulrich Burckhardt/Rolf Uebel* (Hrsg.), *Pfälzisches Burgenlexikon I*, Kaiserslautern 2007³, S. 282–287 und Faltpplan.

¹² Was den Publikationsstand insbesondere zu Burgen betrifft, so hat sich wenig geändert seit der Publikation von *Hans-Walter Herrmann*, *Zum Stand der Burgenforschung im Saarland*, in: *Erich Schneider/Jürgen Keddigkeit* (Schriftleitung), *Kaiserslauterer Jahrbuch für pfälzische Geschichte und Volkskunde* vormals *Jahrbuch zur Geschichte von Stadt und Landkreis Kaiserslautern*. Bezirksgruppe Kaiserslautern im historischen Verein der Pfalz in Verbindung mit dem Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde, Kaiserslautern (Hrsg.), Bd. 2/3, Kaiserslautern 2003, S. 347–388.

¹³ *Margit Vonhof-Habermayr*, *Das Schloß zu Blieskastel*. Ein Werk der kapuzinischen Profanbaukunst im Dienste des

Trierer Kurfürsten Karl-Kaspar von der Leyen (1652–1676). Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde Bd. 37, hrsg. von *Wolfgang Haubrichs/Hans-Walter Herrmann/Heinz Quasten*, Saarbrücken 1996. Da die kunsthistorische Dissertation von *Vonhof-Habermayr* ein umfassendes Literaturverzeichnis zum Thema enthält, sollen hier nur einige Arbeiten erwähnt werden, die sich auf Bautätigkeit und Baubestand beziehen: *Heinz Spies*, *Burg, Schloß und Amt Blieskastel*, Homburg 1977; *Wolfgang Laufer*, *Neue Baunachrichten zum Blieskasteler Schloßbau durch Damian Hartard von der Leyen aus den Jahren 1661–1666*, in: *Michael Berens/Claudia Maas/Fritz Ronig* (Hrsg.), *Florilegium Artis. Festschrift für Wolfgang Götz*, Saarbrücken 1984, S. 83–90; *dies.*, *Der Blieskasteler Schloßbau des späten 17. Jahrhunderts*, in: *Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend*, 32. Jg., S. 21–37. – Auf die Arbeit von *Vonhof-Habermayr* aufbauend, befasste sich *Wolfgang Laufer* jüngst unter der Einbeziehung bislang unbeachteter baulicher Parallelen mit dem Schlossbau: *Wolfgang Laufer*, *Neue Forschungen zur frühen Baugeschichte des Blieskasteler Schlosses (17. Jahrhundert)*, in: *Saarpfalz Blätter für Geschichte und Volkskunde* Nr. 101, H. 2009/2, S. 5 ff.

¹⁴ 2008 wurde die Ostfassade des Hauptbaues einschließlich des Nordost- und Südost-Risalits fotogrammetrisch dokumentiert, durch Schnitte ergänzt und in eine Zeichnung im Maßstab 1:20 umgesetzt. Siehe *Christel Bernard/Heribert Feldhaus/Emanuel Roth*, *Der Blieskasteler Schlossberg*, in: *Denkmalpflege im Saarland – Jahresbericht 2008*, *Ministerium für Umwelt – Landesdenkmalamt* (Hrsg.), Saarbrücken 2009 (i. Dr.). – Anhand der Planunterlagen werden derzeit (Stand März 2009) ein Sanierungskonzept entwickelt sowie die Kosten zur Sicherung ermittelt.

¹⁵ Tagungsdokumentation von *Beatrix Commandeur/Dorothee Dennert* (Hrsg.), *Event zieht – Inhalt bindet. Besucherorientierung von Museen auf neuen Wegen*, Bielefeld 2004.